

Mission

Unwort oder Programm?

Manfred Entrich

In den letzten Jahren hat sich der dunkle Schatten über dem Wort ‚Mission‘ gelichtet. Lange Zeit haftete diesem Wort eine bedrängende Enge und der Geruch von Zwang an. Fast gleichzeitig lichteten sich auch die Nebel der Missverständnisse. Eine Reihe kirchlicher Verlautbarungen und Texte brachten Licht ins Dunkel und verhalfen dem urbiblischen Wort der Sendung (Mission) zu der Bedeutung, die ihm in den biblischen Formulierungen zukommt (Mt 28,16-20). Die Texte der Französischen Bischofskonferenz „Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft“ (Stimmen der Weltkirche, Nr. 37, 2000) und der Deutschen Bischofskonferenz „Zeit zur Aussaat“ (Die deutschen Bischöfe, Nr. 68, 2000) sind hier Beispiele. Diese Texte wurden und werden nach wie vor öffentlich wahrgenommen und engagiert gelesen. Sie inspirieren die pastoraltheologische Reflexion und helfen, die Identität kirchlichen Handelns in einer modernen und pluralen Welt zu gestalten.

Im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz wurden weitere Texte veröffentlicht, die diesen Impuls aufnahmen, z.B.: „Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen - Brennende Kerzen - Deutende Worte“ (Die deutschen Bischöfe, Nr. 72, 2003) und „Allen Völkern Sein Heil“ (Die deutschen Bischöfe, Nr. 76, 2004).

Offensichtlich war die Zeit reif dafür, die Sendung der Kirche auf dem Boden der Grundworte *Evangelisierung* und *Mission* in eine neue Nachdenklichkeit und Öffentlichkeit zu führen. Der nachkonziliare Text von Papst Paul VI. „*Evangelii nuntiandi*“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 2, 1975, in: Arbeitshilfen 66) zeigte in diesem Zusammenhang auch seine kraftvolle theologische Ressource. Verblüffend war auch die Gleichzeitigkeit ähnlicher Reflexionen und Impulse im Bereich der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). So war es die Leipziger Synode der EKD vom 7. bis zum 12. November 1999, auf der die Frage der missionarischen Sendung der Kirche Schwerpunktthema war. Eine Reihe von Fachgesprächen und Kongressen helfen die evangelisierende Sendung der Kirche unter den konkreten Bedingungen unserer Gesellschaft besser zu verstehen und engagierter zu vertiefen. Zwei seien ausdrücklich benannt: „Katechese in veränderter Zeit“ (Die deutschen Bischöfe Nr. 75, 2004) und den von der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführten Kongress „WeltMission. Internationaler Kongress der katholischen Kirche in Deutschland“ vom 2. bis zum 4. Mai 2006 in Freising.

Auf diesem Hintergrund sind (die) folgende Überlegungen zur Orientierung gedacht, um dem Gespräch von Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen aus den Niederlanden und Deutschland - soweit sie im Dominikanerorden beheimatet sind - Anlass zur selbstkritischen Nachdenklichkeit und engagierter Option für die Verkündigung des Evangeliums zu werden.

1. Eine 'steile' These ...

„Selbstgenügsamkeit im Glauben ist ein Irrweg,... sie verfehlt nicht irgendetwas am Glauben. Sie verfehlt den Glauben selbst.“
(Altbischof Dr. Franz Kamphaus)

Mit dieser herausfordernden These markierte der bisherige Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz auf dem oben erwähnten Missionskongress in München-Freising die Orientierung für den Weg, den die Kirche zu gehen hat. Unbestritten ist die Notwendigkeit einer immer wieder vollzogenen Selbstreflexion über den Zustand der Kirche und die entsprechenden Reformen, die es braucht, damit das Zeugnis des Evangeliums authentisch verkündet werden kann. Ebenso groß ist aber die Gefahr, in einer verkrampften Selbstbezogenheit zu verbleiben und selbstgenügsam oder an Selbstzweifeln blind werdend, den Glauben zu verfehlen, näherhin die Verkündigung des Evangeliums in der Zeit, in der wir leben.

Ein realistischer Blick auf das, was Menschen umtreibt und belastet, betrifft auch das, was Christen belasten und treiben kann. Es sind dies Nächte des Lebens, in denen Leid und Liebe, Hoffnung auf Licht und Angst vor Dunkelheit zur Selbstlähmung führen können. Im biblischen Zeugnis sind Nächte auch Zeiten der Erwartung des Lichtes und der Hoffnung auf Leben.¹

Das Zeugnis vieler Mystikerinnen und Mystiker weist hier den Weg, den Nächten nicht auszuweichen, sie wachend und betend zu durchleben.² Sie reinigen von vielen belastenden und verführenden Worten und setzt auch jene wenigen lebenswichtigen Botschaften des Glaubens frei. die zur Begegnung mit dem auferstandenen Christus fähig und sensibel für die Kommunikation des Menschen machen. Begegnung, Kampf und Offenbarung machen die Authentik des Lebens und unserer Gespräche aus. So kann die Wahrheit des Lebens ertastet werden. Kein geringerer als Eugen Biser drängt dazu, in unserer Zeit den großen Fragen nicht auszuweichen, wenn er sagt: „In einer Zeit, in der große Fragen gestellt werden, werden auch große Antworten von uns verlangt. Es sind dies die. Fragen nach Krieg und Frieden, Terror und Hunger, nach einem Leben in Würde und einem Leben, das von der Geburt bis zum Tod bejaht wird“³. Damit zeigt sich der Horizont, vor dem die kirchliche Verkündigung das Leben der Pfarreien, Orden, Bewegungen und Gemeinschaften die missionarische Sendung als Antwort des Evangeliums formulieren muss. Um des Menschen willen muss von Gott gesprochen und das Evangelium Jesu Christi ins Gespräch gebracht werden. Das ist keine leichte, aber auch keine unmögliche Mission, wohl wissend, dass Mission in unserer Gesellschaft und Wirtschaft ein durchaus gängiges Wort ist, sich aber in der Verknüpfung mit Weltanschauung und Religion schnell zu einem Unwort wandelt, das eher darauf hinzuweisen scheint, andere in ihrer Andersartigkeit nicht anzuerkennen oder deren Identität zu missachten (Ulrich Pöner). Aus der Perspektive des Evangeliums nimmt es falsche Ängstlichkeit und Zurückhaltung weg. In der Erzählung vom so genannten ungläubigen Thomas (Joh 20,24-29) wird die Berührung der Wundmale Jesu zum Heil. Die

Wundberührung ist hier der Weg zum Glauben an den auferstandenen Herrn, der den Menschen zur ‚Gottesberührung‘ einlädt. „Mein Herr und mein Gott“ ist die kraftvolle und demütige Antwort des Thomas und aller Menschen, denen diese Erfahrung geschenkt ist.⁴

2. Worum kann es gehen, wenn nicht um die Wahrheit ⁵

Die Benediktinerin Johanna Domek beschreibt in einem Aufsatz die Umbrüche, die Orden in der Erfahrung von Welt und Wirklichkeit erleben und auch erleiden: Umbrüche im tiefsten Sinn des Wortes, in denen der Mensch aufbricht zum Bekenntnis des Glaubens und sich damit selbst besser wahrnimmt. Das ist Thema der pastoralen Praxis: die Gründe für den Glauben zur Sprache zu bringen. Kirchliche Praxis wird deshalb die Gründe, die sie zu einer gläubigen Lebenspraxis veranlasst, zur Sprache bringen. Sie wird deutlich von Gott sprechen als Handelndem, damit er im Handeln der Orden, Gemeinschaften und Gemeinden in der Kirche zum Lebensthema wird.

Ein resignatives Verwalten der Restbestände des Christentums oder das reibungslose und möglichst schmerzlose Abwickeln einer großen Tradition zerstört den Kern des missionarischen Impulses des Evangeliums. Franz Kamphaus setzt diese Herausforderung in eine einfache Frage um: „Glauben wir daran, auf dem Weg Jesu neue Christen gewinnen zu können?“ Es mangelt sicher nicht an Hinweisen, Informationen und Unterricht zu dem, was der Glaube sagt, wozu er den Menschen einlädt und was er im Menschen bewegen will.⁶ Die Herausforderung für die Christen besteht nun darin, zu *Zeugen* des Glaubens zu werden. Die Zeugen der Auferstehung waren es, die das Evangelium Jesu Christi ein für allemal zur Sendung der Kirche werden ließen. Missionarische Spiritualität ist also nicht eine modische Variante kirchlichen Lebens und kein schicker Einfall der Pastoral heute. Sie berührt kraftvoll alle Dimensionen der Kirche, so dass sich weltumspannend die Orden, Gemeinschaften, Bewegungen und Pfarreien am Lebensbeispiel Jesu vergewissern können. „Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, weil sie Anteil hat an der Sendung (lat.: *missio*) Christi. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20,21) ist gleichsam die Zusammenfassung jeder theologischen Begründung des missionarischen Handelns der Kirche.“⁷

Es ist der aus Ostdeutschland stammende Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, der die orientierenden Wegkreuze setzt, damit der Weg missionarischen Handelns und evangelisierender Pastoral verlässlich bleibt. So spricht er davon, dass wir Glaubensbiotope brauchen und die Sprachwelt des Glaubens in unsere Zeit authentisch umsetzen müssen. Deshalb ist es auch die Stunde der Katechese, die hilft, das eigene Gottesbild wieder zu reinigen und neue Gottverwurzelungen zu suchen. Das erinnert auch daran, dass dem Dominikanerorden seit längerem gerade die *Katechese in einer entchristlichen Welt* als eine der Kernprioritäten durch die Generalkapitel aufgetragen ist.⁸

Das Beispiel von Madeleine Delbr el (1904-1964), die sehr bewusst dem Glauben entsagte, ist ein für die missionarische Seelsorge erhellendes Beispiel.⁹ Sie, die entschieden die Existenz Gottes leugnete, trifft in der Begegnung mit dem Studenten Jean Maydi e¹⁰ auf einen Menschen, den sie liebt, mit dem sie sich verlobt und der dann in den Dominikanerorden eintritt. Erschütterung bleibt zurück und begegnet einer Gruppe junger Christen, die in einer ungemein realen Weise Gott für existent halten. Sie entscheidet sich so zu beten, wie es Teresa von Avila empfiehlt: „Wenn du nicht wei st, ob es Gott gibt, dann denke jeden Tag fünf Minuten still an Gott“. Begegnung ist die unverkennbare Spur, in der Glaube *Glauben* entzündet, Liebe *Liebe* weckt und Hoffnung *Hoffnung* stark macht. Die Begegnung der Jünger mit Jesus setzt sich fort in der Geschichte der Menschen. Es gilt festzuhalten: Gott ist immer vor dem Missionar da. Das ist eine verlassliche und tröstliche Gewissheit: Jesus Christus hat die Menschen erlöst, hat diese Welt in seiner Auferstehung aus der Agonie des Sterbens und der Kälte des Todes gerissen. Dass die Ostererfahrung, in der die Botschaft des Evangeliums von Gott, einem guten Vater, und dem Geist, der in alle Wahrheit einführen wird (vgl. Joh 20,19-23), für Menschen wahrnehmbar wird, dem haben Christen ihr Leben zu schenken.

3. Räume bereit stellen

Auf dem Weltjugendtag in Köln war es einer der eindruckvollsten Augenblicke, als eine Million Jugendliche in der Nacht der Anbetung, als die Monstranz auf den Altar gestellt wurde, schwiegen - und in diesem Schweigen brach die Frage auf, wann und wo darf Gott im Leben der Menschen zur Sprache kommen.¹¹ Raum geben, das heißt auch, für einen Augenblick zurücktreten und dem eigenen Wort nicht immer den Vortritt lassen. Das Schweigen der Nacht zu erleben und das Licht des Wortes leuchten lassen: das ist die Erfahrung der Mystik. Deshalb sind im Dominikanerorden Frauen und Männer in besonderer Weise in eine Lebensform eingetreten, in der Kontemplation Gottes, die alles bezwingende Eindeutigkeit, ihre Lebensentscheidung wurde. Der Dominikanerorden und die Kirche brauchen die Propheten der Stille und die Märtyrer der Nacht, damit sich der Orden und sicher auch die Kirche nicht in sich selbst verfängt und die Verkündigung im tristen Selbstgespräch endet. Die Kirche hat den Auftrag, Stimme der Stimmlosen zu sein und den von Armut und Ausgrenzung Betroffenen einen Ort der eigenen Artikulation zu verschaffen (Norbert Feldhoff). Raum geben für Gott - Raum geben für den Menschen, das heißt auch: Raum geben für das Bewusstsein und die Erfahrung von Katholizität, die jeden Provinzialismus abweist und in der *Communio* einer über die Welt verbreiteten Kirche lebt (Franz Kamphaus). Die dominikanischen Schwestern und Brüder im Irak weisen in einem eindrucksvollen Brief auf ihr Leben, auf ihr Leiden, auf ihren Glauben und ihre Hoffnung hin.¹²

Lieber fr. Bruno, liebe Brüder und Freunde,

... Es ist ein wahrer Leidensweg, den wir hier im Irak erleiden, wo das Kreuz eines der wichtigen Ziele im Visier ist. Trotz dieser schweren Katastrophe bewahren wir die Hoffnung und die Kraft zum Leben, und die Freude, Träger des Namens Christi und der Frohen Botschaft zu sein in einer Welt, wo allein die Gewalt regiert.

Fr. Sameer, fr. Philippe und ich singen jeden Tag die drei Horen und die tägliche Mittagsmesse und den Rosenkranz mit unseren beiden Novizen fr. Saif und fr. Sarmad und eine Handvoll unserer lieben Gläubigen und die, die um unsere dominikanische Gemeinschaft sind.

In einem Klima der Ruhe und des Vertrauens versuchen wir, der gegenwärtigen Stunde Geschmack zu verleihen unter dem Schutz Gottes und unserer beiden treuen Wächter:

Maria, unserer lieben Frau der Stunde und unserem Heiligen Vater Dominikus.

Wir zählen auf Eure Gebete...

fr Nageeb OP

Mossul am 11.11.2004

Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Die Sendung des Ordens in der Treue zum gegebenen Wort und in der Übernahme einer Lebensform und in der Sendung in eine Welt, die man sich nicht ausgesucht hat, spricht sich als Sendung *{missio}* aus. Mit Recht sagte Franz Kamphaus auf dem Missionskongress 2006 in Freising: „Die Mitte des Glaubens steht auf dem Spiel und wir stehen vor der Frage zu missionieren oder zu demissionieren“. Dabei gilt es mit Realismus die Bedingungen unseres Lebens und damit auch die Bedingungen der Verkündigung anzunehmen. Unsere Zeit ist, wie sie ist und es hilft nichts, über die Widersprüchlichkeiten und problematischen Einflüsse zu hadern. Die Agora der Zeit, auf die wir gestellt sind, ist ähnlich der Situation des Paulus. Er musste in distanzierteres Interesse hinein, in freundliche Abneigung das Wort von der Auferstehung Jesu sagen und in der Vielfalt der Lebensdeutungen seine Botschaft anbieten (franz.: *proposer*). Die Sendung der Kirche erweist sich als eine religiöse und dadurch auch höchst humane *{ G a u d i u m e t s p e s , 11)*.

4. Und die Orden...

Es könnte die Stunde der Orden sein und es kann die Stunde des Dominikanerordens sein. Gerade deshalb muss man vielleicht dem etwas garstigen Wort seine Aufmerksamkeit schenken: Orden zeigen sich in zeitgemäßer Harmlosigkeit, enttäuschen die Sehnsucht der Sinnsucher nach dem Unverstellten und betreiben ihre Selbstunterbietung und dies obgleich die Ordensleute Himmels-5

stürmer sind und Meister der Selbstüberbietung sein sollten (Michael Hochschild). Missionarische Seelsorge findet ihren Grund und ihr Ziel, wie es in 1 Kor 11, 23-26 heißt:

Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!

Denn so oft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Literaturangaben

¹ Vgl. dazu auch das Themenheft „Nacht“ der Zeitschrift *Wort und Antwort* 46 (2005), 97-144.

² Vgl. Ich höre nicht auf an den lebendigen Gott zu glauben. E. Schillebeeckx im Gespräch mit F. Strazzari. Aus dem Italienischen von B. Häußler, Würzburg 2006, 63ff., bes. 76-78.

³ E. Biser, Der obdachlose Gott. Für eine Neubegegnung mit dem Unglauben, Freiburg/Br. 2005, 26.

⁴ Vgl. J. Dümek. Ordentliche Orden - Bewegende Bewegungen, in: *Wort und Antwort* 47 (2006), 75-80. Dieser Beitrag bildet zusammen mit weiteren hier angeführten Aufsätzen das Themenheft „Pastoral im Umbruch“ der Dominikanerzeitschrift *Wort und Antwort* 47 (2006). 49-96.

⁵ Vgl. ebd., 75-80.

⁶ Allein in Nordrhein-Westfalen erhalten ca. 1 Million Schüler wöchentlich 1 bis 2 Stunden Religionsunterricht (RU); ein Heranwachsender bis zur 10. Klasse etwa 600 Stunden RU, dazu etwa 300 weitere bis zum Abitur. Es gibt über 50 Lehrstühle für Religionspädagogik bzw. Katechetik an deutschen Hochschulen. Jährlich begleiten etwa 50.000 ehrenamtliche katechetische Mitarbeiter/-innen Kinder und Jugendliche in der Hinführung zu den Sakramenten. Die Menge an katechetisch-religionspädagogischer Fachliteratur, Unterrichtsmodellen und katechetischer Materialien ist unüberschaubar.

⁷ R. Poirel, Die Weltkirche als Thema in neuen pastoralen Räumen, in: *Wort und Antwort* 47 (2006), 68-74, hier 69.

⁸ Vgl. Act. Cap. Gen. OP Walberberg 1980, 17; Rom 1983, 28; Avila 1986, 28; Oakland 1986. 68 u.ö.

⁹ Ich folge hier einem Rundfunktext von R. Nürnberg (Köln).

¹⁰ Vgl. zur Person Maydieus auch Ch. Bauer, Jean-Augustin Maydieu OP (1900-1955). Ein publizistischer Wanderer zwischen den Weiten, in: *Wort und Antwort* 43 (2002), 37-40.

¹¹ Vgl. auch B. Lutz, Präsent sein. Glaubwürdigkeit durch Gemeinde vor On. in: *Wort und Antwort* 47 (2006), 52-56.

¹² Brief aus Mossul an den Provinzial der Provinz Francia des Predigerordens, Bruno Cadoré OP (11.11.2004), Typoskript. Aus dem Französischen von M. Cappabianca.